



paralympics



Doris Mader und Andreas Vevera harmonieren als ballsicheres Duo und sind heiße Medallienanwärter in London.

Doris Mader schlüpft in London erneut in eine Doppelrolle – und agiert im Rollstuhltischtennis als Trainerin und Spielerin. Vor vier Jahren führte die Niederösterreicherin Andreas Vevera zu Gold, nun möchte auch sie Edelmetall. Beide sind Hoffnungsträger in einer starken österreichischen Equipe.

Text TONI OBERNDORFER

Es gibt wohl keine Facette, die Doris Mader am Tischtennis verborgen geblieben ist. Seit ihrem siebten Lebensjahr gibt die Niederösterreicherin dem kleinen Ball den nötigen Spin, riss in jungen Jahren eine Trophäe nach der anderen an sich. Spielerisch war Mader ihren Gegnerinnen überlegen – bis ihre Beine nicht mehr mitspielten. Schuld an sich häufenden Bewegungsaussetzern: ein Tumor am Rückenmark. Als man diesen 2002 entfernte, war er so groß, dass Mader quer-

schnittgelähmt blieb. Doch die Leidenschaft zum Tischtennis hielt an. Im Rehabilitationszentrum „Weißer Hof“ in Klosterneuburg schlug sie ihre ersten Bälle im Rollstuhl. „Mit dem Rollstuhl steht man viel näher an der Platte. Man muss die Bälle viel früher nehmen. Dominieren im stehenden Tischtennis die Taktik und das

Winkelspiel stärker zum Tragen.“ Abgesehen von spiel-spezifischen Besonderheiten hatte Mader noch mit anderen Umständen zu kämpfen: „Zu Beginn war es für mich am schwierigsten, herauszufinden, wo und wie ich trainieren kann. Die Hallen waren nicht barrierefrei.“ Auch im Alltag bewirkte das Leben mit Handicap markante Veränderungen: „Viele Sachen dauern einfach länger, etwa den Geschirrspüler auszuräumen oder sich umzuziehen. Das alles braucht ein neues Zeitmanagement.“



Zum Training fährt Mader mit ihrem umgebauten Auto, per Druckknopf steuert sie Gas, mittels Handhebel bedient sie die Bremse. Auf dem Beifahrersitz liegt ihr zusammengeklappter Alltagsrollstuhl, im Kofferraum das Sportmodell mit höherer Sitzfläche und steiferer Achse. Noch vor dem ersten Aufschlag wartet also für Mader beim Ausladen der beiden Stühle und dem Sitzwechsel das Aufwärmtraining.

Ihre Trainingsheimstätte ist der BSV Weißer Hof, jener Ort, an dem sie in der Erstrehabilitation ihre ersten Rollstuhltischtennis-Erfahrungen machte. Ein gewisser Andreas Vevera brachte Mader anfangs die neuen Techniken bei. Mit der Zeit tauschten die beiden die Rollen und sechs Jahre nach dem Premierenballwechsel führte die Niederösterreicherin Vevera als Trainerin zur Goldmedaille bei den Paralympics in Peking.

Die 38-Jährige aus Gänserndorf legt heute die Schwerpunkte im Training, gibt den Rhythmus vor. Vevera, der in der Jugend beim Traditionsfußballklub Wiener Sportklub stürmte und seit einem Badeunfall 1988 querschnittgelähmt ist, griff noch im selben Jahr zum Schläger. Den absoluten Durchbruch schaffte er mit Trainerin Mader: „Ohne sie wäre ich 2005 sicher nicht mehr bei einem internationalen Turnier an den Start gegangen und hätte meine zweite Karriere begonnen. Sie fordert mich in jedem Training, lässt sich neue Übungen für mich einfallen.“ Der gemeinsame Weg führte Vevera auf Platz eins der Weltrangliste. „Viele wissen gar nicht, dass Doris eine Doppelbelastung hat, als Trainerin und Spielerin. Ihre Erfolge kann man nicht hoch genug einschätzen.“



Doris Mader möchte in diesem Jahr mit Edelmetall im Fluggepäck nach Hause kommen.

Und die Erfolgsliste von Mader als Spielerin kann sich sehen lassen. Zu den Highlights zählen der Sieg bei den US Open 2007 und der Vizeeuropameistertitel 2005. Bei den Paralympics 2008 in Peking verfehlte die 27-fache Staatsmeisterin mit Platz fünf Edelmetall äußerst knapp. Bei den Spielen in London, für die sie sich als Weltranglistensechste souverän qualifiziert hat, will Mader nun selbst eine Medaille. Neben dem Trainingszentrum Weißer Hof kann sie sich in der topmodernen Werner-Schlager-Akademie in Schwechat treffend auf die Paralympics vorbereiten, denn der spezielle Gummiboden gleicht jenem in London.

Jedes Jahr steigen im Rollstuhltischtennis Großevents wie Welt- oder Europameisterschaften – die in beinahe leeren Hallen über die Bühne gehen. Richtig ins Scheinwerferlicht rücken die Athleten erst bei den Paralympics: In Peking besiegte Vevera im Endspiel den Koreaner Cho Jae-kwan vor 4000 Zuschauern.

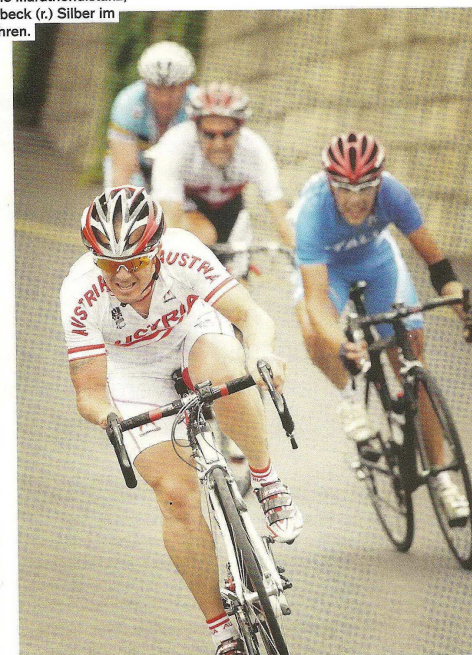
Österreichs Asse im Rollstuhltischtennis können von ihrem Sport bei Weitem nicht leben. Andreas Vevera etwa arbeitet 40 Stunden in der Woche im Sekretariat einer Schule für körperbehinderte Kinder. Seit 2005 erreichte der Wiener 69-mal das Siegerpodest. Prämien gibt es keine. „Einmal“, erinnert sich der 40-Jährige, „hat es 2006 ein Preisgeldturnier in Köln gegeben. 500 Euro standen dem Sieger zu. Ich hab das Turnier gewonnen, von dem Geld hab ich bis heute nichts gesehen.“



Thomas Geierspichler, Wolfgang Eibeck und Sabine Weber-Treiber vertreten RotweißBrot in London voller Zuversicht.



Thomas Geierspichler holte in Peking Gold über die Marathondistanz, Wolfgang Eibeck (r.) Silber im Einzelzeitfahren.



Vollzeitberuf und Leistungssport – diese Doppelbelastung kennt auch Wolfgang Eibeck. Der Radsportler, dem von Geburt an die Finger an der rechten Hand fehlen, arbeitet als Postbeamter und ist bereits zum sechsten Mal bei Paralympics dabei. Bisher holte der Wiener bei jedem Antritt mindestens eine Medaille, 1996 in Atlanta und 2004 in Athen glänzte jeweils eine golden, zuletzt in Peking gab es Silber im Einzelzeitfahren. International schreitet die Professionalisierung im Behindertensport rasch voran, die Konkurrenz erhöht die Schlagzahl. Routinier Eibeck: „Ich bin um sechs in der Arbeit, komme nach acht Stunden heim und schaue so schnell als möglich, dass ich noch meine Kilometer absple. Für Regeneration bleibt kaum Zeit, Urlaubstage braucht der 39-Jährige für seinen Sport auf.“

Zum ersten Mal dabei ist Schwimmerin Sabine Weber-Treiber. Eine Viruserkrankung im Wirbelkanal beförderte die Mödlingerin 2009 in den Rollstuhl. Die frühere Landhockey-Spielerin fand danach zum Schwimmsport. Beflügelt durch schnelle Erfolge avancierte die Mödlingerin, die in London in den Disziplinen Freistil, Rücken und Brust einen Startplatz sicher hat, zum Shootingstar. Als Bankangestellte muss die 33-Jährige jonglieren, um ihr notwendiges Trainingspensum erfüllen zu können.

Thomas Geierspichler hat es als Sponsorenmagnet hingegen geschafft und seinen Sport zum Beruf gemacht. Auf den Weltrekordhalter und zweifachen Olympia-Champion im Rennrollstuhl, der 2004 über 1500 Meter und in Peking 2008 über die Marathondistanz triumphierte, wartet diesmal eine besondere Herausforderung. Der Salzburger musste sich auf Kurzstrecken umstellen – seine Paradisziplinen über Langdistanzen wurden in seiner Klasse T52 gestrichen.

Während kritische Stimmen über Klassenzusammenlegungen und Löschungen von Bewerbungen laut werden, sollen indes Olympia und Paralympics näher zusammenrücken. Erstmals gibt es in diesem Jahr für beide Events dasselbe Logo, beide Sommerspiele wurden gemeinsam geplant. „Die Paralympics haben in diesem Jahr eine wesentlich höhere Bedeutung als noch in Peking“, sieht Petra Huber, Generalsekretärin des Österreichischen Paralympischen Komitee (ÖPK), den Stellenwert des Behindertensports im Steigen. Verbesserungspotenzial sieht Huber in Österreich in der Vorbereitungsphase von wichtigen Wettkämpfen, in der die berufstätigen Athleten

mehr Dienstfreistellungen erhalten sollen. Um langfristig mit der internationalen Spitze mithalten zu können, müsse jedoch ein generelles Umdenken stattfinden, sodass sich heimische Athleten in Zukunft ausschließlich oder zumindest größtenteils auf die Ausübung ihres Sports konzentrieren können. Andere Länder wie etwa Großbritannien zeigen es mit professionellen Strukturen vor. „Dort, wo Olympische und Paralympische Spiele stattfinden, wird man für das Thema Behindertensport noch stärker sensibilisiert. Es entwickelt sich eine Selbstverständlichkeit, dass Sportlern mit Behinderung jeder Zugang ermöglicht wird.“ **SM**

MEHR MEDAILLEN ALS BEI OLYMPIA

Bei den Paralympics in London (29. August bis 9. September) kämpfen rund 5000 Athleten aus 160 Nationen in 20 Sportarten und 499 Bewerbungen um Medaillen. Österreich wird 32 Sportler zu den bis dato größten Spielen für körper- und sehbehinderte Menschen entsenden. Die heimischen Athleten haben sich – wie im Nichtbehindertensport – ihren Startplatz für die Sommerspiele über Qualifikationsbewerbe bzw. ihre Platzierung in der Weltrangliste gesichert. Das Österreichische Paralympische Komitee (ÖPK), das 1998 gegründet wurde, unterstützt die Sportler bei der Teilnahme an den Paralympics und schafft dafür die finanziellen Voraussetzungen. In Peking holte das rotweißbrote Team viermal Gold und jeweils einmal Silber und Bronze. Bis auf die bereits zurückgetretene Andrea Schemey (Weitsprung) sind mit Handbiker Wolfgang Schattauer, Rollstuhl-Tischtennispieler Andreas Vevera und Rennrollstuhlfahrer Thomas Geierspichler drei Champions von China am Start. Radfahrer Wolfgang Eibeck (Silber 2008) will seine Serie prolongieren und auch beim sechsten Antritt bei Paralympischen Spielen eine Medaille holen. Das ÖPK bietet auf seiner Webseite eine Übersicht über Österreichs Athleten sowie alle Bewerbe und Behinderungsgruppen: www.oepc.at.